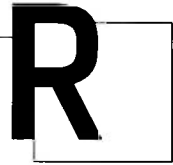


**Markus Knapp | Bochum**

geb. 1954, Dr. theol., em. Professor für  
Fundamentaltheologie an der  
Ruhr-Universität Bochum

markus.knapp@rub.de



## Wissenschaft und Glaube gehören zusammen

### Vor 400 Jahren wurde Blaise Pascal geboren

Blaise Pascal hat in vielen Bereichen Spuren hinterlassen, als Mathematiker und Naturwissenschaftler ebenso wie als Kulturkritiker, als Apologet des Christentums oder als Mitbegründer des ersten Unternehmens für den öffentlichen Nahverkehr in Paris. Seinen Ruf als exzellenter Mathematiker begründete er bereits im Alter von sechzehn Jahren mit einer Abhandlung über die Kegelschnitte und wurde dann zum Entdecker des nach ihm benannten Pascalschen Dreiecks. Auf dem Gebiet der Physik erbrachte er den experimentellen Nachweis für das Phänomen des Luftdrucks. Zur Unterstützung seines Vaters, eines Steuerbeamten im königlichen Dienst, konstruierte er eine der ersten Rechenmaschinen.

Am bekanntesten und wirkmächtigsten sind jedoch die Fragment gebliebenen „Gedanken über die Religion“ geworden, in denen es Pascal um eine Apologie des Christentums angesichts der von den Naturwissenschaften vorangetriebenen Weltbildrevolution geht. Im Laufe seiner Beschäftigung mit ihnen war ihm deren Defizit bewusst geworden: „Als ich das Studium des Menschen begonnen habe, erkannte ich, dass diese abstrakten Wissenschaften nicht dem Menschen angemessen sind.“<sup>1</sup> Pascal begriff, dass die Naturwissenschaften ihn allein lassen mit der Frage, vor die der neuzeitliche Mensch sich gestellt sieht: Wie kann er sich selbst neu verstehen lernen im Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit angesichts der Erkenntnisfortschritte eben dieser Wissenschaften? Pascal sah ganz klar deren säkularisierende Tendenzen: Religiöse Weltbilder werden durch sie nicht mehr gestützt, sondern unterminiert. So verliert der Mensch

1 B. Pascal, *Gedanken über die Religion und einige andere Themen*. Hrsg. v. J.-R. Armogathe. Stuttgart 1997, Fragment 687. Alle folgenden Zitate sind dieser Ausgabe entnommen. Die Zählung der Fragmente entspricht der Anordnung von Louis Lafuma.

seine zentrale Stellung im Kosmos, die ihm die Religion zugesprochen hat; seine existentiellen Fragen finden keine Resonanz mehr in dem von den Wissenschaften generierten Weltwissen. Diese bedrängende Erfahrung artikuliert sich in Pascals Ausruf: „Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume erschreckt mich.“<sup>2</sup> Jürgen Habermas bezeichnet Pascal daher mit Recht als den ersten konsequent nachmetaphysischen Denker.<sup>3</sup>

In diesem Bewusstsein um das unwiderrufliche Ende religiös-metaphysischer Weltbilder bemüht sich Pascal dann aber auch konsequent um die Möglichkeit einer Neubegründung des religiösen Glaubens. Hinter seiner Apologie des Christentums steht die Überzeugung: Eine tragfähige Antwort auf die mit der neuzeitlichen Weltbildrevolution aufgebrochenen existentiellen Fragen ist nur möglich, wenn auf die Ressourcen des Christentums zurückgegriffen wird und sie neu angeeignet werden. Das erfordert auch eine neue Reflexion des Verhältnisses von Vernunft und Glaube.

### Vernunft und Glaube

Als grundlegend für die Neuorientierung in einer radikal veränderten Welt und angesichts eines sich fortlaufend erweiternden Wissensbestandes betrachtet Pascal das vernunftgeleitete Denken. Ebenso wie sein Zeitgenosse und Landsmann René Descartes ist auch er überzeugt: Es ist das Denken, durch das das neuzeitliche Subjekt sich seiner besonderen Stellung im Kosmos zu vergewissern vermag.<sup>4</sup> Während jedoch Descartes es dem Denken zutraut, ein *fundamentum inconcussum* zu erreichen, d. h. eine unerschütterliche und unbezweifelbar gewisse Grundlage unserer Lebens- und Weltgestaltung, bleibt Pascal hier skeptischer. Er sieht das Streben, sich durch vermeintlich unerschütterliche Prinzipien absichern zu wollen, kritisch, weil es in Widerspruch zur Situation menschlicher Existenz steht. Denn diese ist gekennzeichnet durch eine fundamentale Ungesicherheit in einer unlesbar und unverständlich gewordenen Welt. Diese existentielle Ungesicherheit lässt sich auch durch ein gesichertes Wissen nicht überwinden.

2 Fr. 201. In Fr. 427 heißt es: „Ich sehe diese entsetzlichen Weiten des Weltalls, die mich einschließen, und ich finde mich an einen Winkel dieses gewaltigen Raums gefesselt, ohne dass ich weiß, warum ich an diesen Ort und nicht vielmehr an einen anderen gestellt bin und warum diese kurze Frist, die mir zu leben gegeben ist, mir gerade zu diesem Zeitpunkt und nicht vielmehr zu einem anderen der ganzen Ewigkeit, die mir vorausgegangen, und der ganzen Ewigkeit, die auf mich folgt, bestimmt ist. Ich sehe überall nur Unendlichkeiten, die mich wie ein Atom und wie einen Schatten einschließen, der nur einen unwiederbringlichen Augenblick lang dauert.“

3 Siehe J. Habermas, *Auch eine Geschichte der Philosophie. Band 2: Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*. Berlin 2019, 133.

4 So heißt es in Fr. 113: „Nicht im Raum muss ich meine Würde suchen, sondern in der Ordnung meines Denkens [...] Durch den Raum erfasst und verschlingt das Universum mich wie einen Punkt: Durch das Denken erfasse ich es.“

Dazu bedarf es nach Pascals Überzeugung vielmehr des Glaubens. Nur Vernunft und Glaube gemeinsam sind also in der Lage, die Situation, in die sich die Menschheit in der Neuzeit begeben hat, zu bewältigen, ihr Halt und eine tragfähige Orientierung zu vermitteln. Anders formuliert: Pascal will dem durch die neuzeitliche Weltbildrevolution verursachten Orientierungsverlust begegnen, indem er das Vernunftprinzip der Aufklärung zu verbinden sucht mit einem im christlichen Glauben begründeten menschlichen Selbstverständnis.

Dabei war sich Pascal jedoch völlig im Klaren darüber: Der Glaube wird nicht durch die Vernunft begründet, er beruht nicht auf einem durch Vernunft-einsichten erreichbaren Wissen von Gott.<sup>5</sup> Nach der neuzeitlichen Weltbildrevolution kann es kein vom Glauben unabhängiges Wissen von Gott mehr geben. Das natürliche Erkenntnisvermögen kommt in der Gottesfrage nicht über Unsicherheit und Zweifel hinaus. Eine tragfähige Antwort ist hier daher nur möglich, wenn es eine andere Erkenntnisquelle gibt. Diese sieht Pascal in Jesus Christus. Durch ihn wird Gott erkennbar, weil er den Menschen mit Gott verbindet.<sup>6</sup> Das ist für Pascal die unerlässliche Bedingung der Möglichkeit einer Erkenntnis Gottes: Der Mensch muss in Gemeinschaft mit Gott stehen, in einer existentiellen Beziehung zu ihm; denn nur so kann er von Gott berührt und ergriffen werden, um dadurch der Gegenwart und Zuwendung Gottes gewiss zu werden. Allein diese existentielle Erfahrung ermöglicht es zu erkennen, dass Gott ist und wer er ist. Von dieser Erfahrung, die Pascal in der Nacht des 23. November 1654 gemacht hat, berichtet er in seinem „Mémorial“.<sup>7</sup> Sie war für ihn so bedeutsam, dass er das Schriftstück in seinen Rock eingenäht hat, um es immer bei sich zu tragen.

Angesichts der neuzeitlichen Weltbildrevolution vollzieht Pascal somit eine radikale „Wendung nach innen“. Als Naturwissenschaftler erkennt er: Das von den Wissenschaften generierte Wissen bietet keine geeignete Grundlage für eine überzeugende Antwort auf die Frage nach Gott. Denn Gott lässt sich nicht erkennen wie innerweltliche Gegenstände, denen man sich in einer Beobachterperspektive zuwendet. Erst wenn ein Perspektivenwechsel vollzogen wird und der nach Erkenntnis Suchende sich selbst existentiell involvieren lässt, kann Gott mit Gewissheit erkannt werden. Darin ist der Glaube begründet, dass Gott selbst seine Gegenwart und Nähe dem Menschen innerlich erfahrbar macht, so dass Pascal sagen kann: „Das Herz [...] nimmt Gott wahr. Das heißt glauben. Gott ist dem Herzen [...] wahrnehmbar.“<sup>8</sup> Der Glaube beruht auf dieser Herzens-

5 Vgl. etwa Fr. 588: „Der Glaube ist eine Gottesgabe. Denkt nicht, wir wollten behaupten, er sei eine Gabe der vernünftigen Überlegung.“

6 Siehe dazu Fr. 189.

7 Vgl. M. Knapp, *Herz und Vernunft – Wissenschaft und Religion. Blaise Pascal und die Moderne*. Paderborn 2014, 116–121.

8 Fr. 424.

erkenntnis. Als solcher ist er ein ganzmenschlicher, personaler Akt. Denn die Metapher des Herzens steht für die Personmitte, wo die verschiedenen Vermögen des Menschen – Intellekt, Wille, Gefühl – zusammenkommen und sich miteinander verbinden zu einer je individuellen Ganzheit personalen Seins. In diesem Zentrum menschlicher Existenz, da, wo sich entscheidet, was der Mensch aus sich und seinem Leben macht, wie er seine Freiheit verwirklicht, werden Gottes Gegenwart und Nähe wahrnehmbar. Es wird dann für den Menschen „spürbar“, dass er sich in allen Wechselfällen seines Lebens vom unverbrüchlichen Mitsein Gottes gehalten und getragen wissen darf. In dieser inneren Erfahrung besteht für Pascal die durch den neuzeitlichen Weltbildwandel nicht erschütterte Grundlage des Glaubens.

### Herz und Vernunft

Die Herzenerkenntnis bleibt jedoch keineswegs auf den Bereich der Religion beschränkt. Pascal ist vielmehr der Überzeugung: Sie ist auch für das wissenschaftliche Erkenntnistreben unverzichtbar. Denn die wissenschaftliche Vernunft bedarf ja externer Ankündigungspunkte, die sie bei ihren Operationen voraussetzen muss. Und eben diese „natürlichen“ Prinzipien oder Axiome – etwa, dass es einen dreidimensionalen Raum, Zeit, Zahlen und Bewegung gibt – werden durch das Herz erkannt. Anders formuliert: Die Weltorientierung durch die Vernunft setzt ein ihr vorausliegendes Erschlossensein der Welt für den Menschen voraus, gewissermaßen ein Weltgefühl. Dieses beruht auf einer Erkenntnis des Herzens, d. h. auf einem ganzmenschlichen Zugang zur Welt. So kann der Mensch sich selbst dann als Teil von ihr erfahren, z. B. als ein in Raum und Zeit Existierender. Und er sieht sich dazu herausgefordert, sich der Welt zuzuwenden und sie zu gestalten. Das geschieht mittels der Vernunft, die es ihm ermöglicht, sich in der Welt zu orientieren, indem sie Zusammenhänge erkennt, Gesetzmäßigkeiten erklärt oder Handlungsoptionen aufzeigt. Es geht somit um ein Zusammenspiel von Herzens- und Vernunftenerkenntnis. Im menschlichen Weltverhältnis ist beides wechselseitig aufeinander verwiesen. Daher beruht auch wissenschaftliche Erkenntnis auf diesem Zusammenspiel von Herz und Vernunft.

Dieses Zusammenspiel sieht Pascal dann für das im Glauben sich manifestierende menschliche Gottesverhältnis ebenfalls als wesentlich und unverzichtbar an. Der Glaube beruht auf einer Erkenntnis des Herzens, weil die Beziehung zu Gott in einer personalen Wahrnehmung seiner Gegenwart gründet. Aber der Glaube braucht die Vernunft, um sicher zu stellen, dass er deren Einsichten nicht widerspricht oder sie fundamentalistisch ignoriert. Pascal weiß: „Wenn man gegen die Prinzipien der Vernunft verstößt, wird unsere Religion absurd

und lächerlich sein.“<sup>9</sup> Der gegenüber Pascal nicht selten erhobene Vorwurf des Fideismus<sup>10</sup> bleibt daher abwegig. Die Herzenserkenntnis ist nicht gegen die Vernunft gerichtet; Pascal sieht beides wechselseitig aufeinander verwiesen, insistiert jedoch darauf: Es gibt Gründe des Herzens, für die die diskursive Vernunft nicht aufzukommen vermag.<sup>11</sup> Es handelt sich dabei um Gründe, die die Existenzsituation des Menschen in dieser Welt betreffen, seine Suche nach Halt und Orientierung in der Welt. Das ist nicht gegen die diskursive Vernunft gerichtet, ganz im Gegenteil: Der Glaube braucht die Vernunft, um argumentativ aufweisen zu können, dass die ihm zugrundeliegende Erkenntnis des Herzens der Existenzsituation des Menschen im Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit gerecht wird und er von daher sich selbst und die Welt besser verstehen kann.

### Die Aktualität Pascals: „Weltgefühl“

Der Geburtstag Blaise Pascals am 16. Juni 1623 jährt sich in diesem Jahr zum vierhundertsten Mal. Das kann Anlass sein, sich an ihn zu erinnern und zu fragen, ob sein Denken ein Potential bereithält, das auch heute noch – oder gerade heute wieder – herausfordernd und erhellend sein kann. Denn es ist ja offensichtlich: Pascals zentrales Thema bildet das, was spätestens seit dem 16. Jahrhundert zur Grundlage der neuzeitlichen Kultur und Gesellschaft Europas geworden ist. Die Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften, haben das Wissen enorm erweitert; sie prägen immer stärker unser Weltverständnis und lassen die Situation des Menschen im Gesamtzusammenhang der Wirklichkeit prekär werden.

Es ist diese Erfahrung, die Pascal umtreibt. Sie bestimmt sein Denken. Dieses erweist sich dann vor allem deshalb bis heute als anregend und relevant, weil die Erfahrung Pascals uns nach wie vor begleitet und bedrängt. Gegenwärtig ist es insbesondere ein radikaler Naturalismus, der den Hiatus zwischen dem Wissenszuwachs und der darauf gründenden immer weiter fortschreitenden Weltbemächtigung einerseits sowie der existentiellen Entwurzelung des Menschen andererseits zu beseitigen versucht. Er möchte die menschlichen „Lebensprobleme“<sup>12</sup> dadurch eliminieren, dass er sie als subjektive Selbsttäuschungen entlarvt,

9 Fr. 173.

10 S. etwa Chr. Böttigheimer, *Glauben verstehen. Eine Theologie des Glaubensaktes*. Freiburg i. Br. 2012, 243.

11 S. dazu die bekannte Formulierung in Fr. 423: „Das Herz hat seine Vernunftgründe (ses raisons), die die Vernunft (la raison) nicht kennt.“

12 Formuliert im Anschluss an Ludwig Wittgenstein, der sich ganz in der Spur Pascals bewegt, wenn es in seinem „Tractatus logico-philosophicus“ heißt: „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind“ (6.52).

die sich in der objektivierenden Perspektive der Naturwissenschaften als Scheinprobleme erweisen.

Pascal weist in eine ganz andere, geradezu entgegengesetzte Richtung. Er rückt die existentiellen Fragen ins Zentrum seines Denkens, denn er ist der Überzeugung: Diese Fragen lassen sich nicht marginalisieren, ohne dass der Mensch sich selbst fremd und unverständlich wird. Denn es geht bei diesen Fragen ja darum, welchen Sinn menschliches Dasein im Naturzusammenhang hat. Für Pascal ist klar, dass die Antwort darauf nicht durch die Wissenschaften gegeben werden kann, sondern der Suche nach einer existentiellen Erkenntnis bedarf, d. h. einer Erkenntnis, die tragfähige und verantwortbare Antworten auf die existentiellen Fragen ermöglicht.

Das Besondere bei Pascal ist nun, dass er die wissenschaftliche und die existentielle Erkenntnissuche als miteinander verbunden versteht: Sie betreffen unterschiedliche, aber miteinander zusammenhängende und sich ergänzende Aspekte des menschlichen Weltverhältnisses. Die Welt ist ja ein dem Menschen Vorgegebenes. Er muss sich dann sowohl in sie „einfühlen“, d. h. existentiell als ein Teil von ihr verorten, wie auch ihr gegenüberreten, um sie zu gestalten. Beides gehört nach Pascal unabdingbar zusammen. Wo das die Welt gestaltende Subjekt das ursprüngliche existentielle Weltgefühl verdrängt oder ignoriert, wird der Mensch sich selbst wie auch der Welt nicht gerecht und infolge dessen seine Weltbemächtigung maßlos.

Daher gehören für Pascal Wissenschaft und Glaube zusammen. Denn in ihnen manifestieren sich die beiden Aspekte des menschlichen Weltverhältnisses. Dabei sieht Pascal einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen dem das In-der-Welt-Sein fundierenden Gefühl und dem Thema der Religion. Zwar war er sich der säkularisierenden Wirkung der Wissenschaft sehr wohl bewusst; aber er nahm eben auch ernst, dass dadurch die existentielle Suche des Menschen nach einem tragfähigen Grund seines Daseins und einer umfassenden, letztgültigen Sinnperspektive nicht verschwindet, sondern, ganz im Gegenteil, neu angetrieben wird. Und darum geht es ja in den Religionen, wenn sie darauf insistieren: Weil die Welt dem Menschen vorgegeben ist, kann er nicht selbst ihr Grund sein, ebenso wenig wie der Grund seines eigenen Daseins als Teil dieses vorgegebenen Lebenszusammenhangs. Für Pascal zeigt sich das insbesondere in dem für jeden Menschen essentiellen Streben nach Glück. Denn darin manifestiert sich ja nichts anderes als die Suche nach letztgültiger Sinnerfüllung, dem Aufgehobensein des eigenen Daseins in einem Sinnnganzen. Ein solches wahres, unvergängliches Glück kann der Mensch nicht selbst mittels einer immer weiter fortschreitenden Weltbemächtigung schaffen; es muss sich ihm vielmehr von einem Grund jenseits seiner selbst her eröffnen. Eben dies wird in der Herzenserkenntnis erfahrbar, die dem christlichen Glauben zugrunde liegt.

So zeigt sich bei Pascal ein Verständnis des menschlichen Weltverhältnisses, dessen Angemessenheit sich gerade heute, etwa angesichts der Klima- und der Biodiversitätskrise, deutlicher denn je erweist. Er begründet die durch die neuzeitliche Weltbildrevolution erschütterte Sonderstellung des Menschen neu, indem er von seinem Eingebundensein in die Welt als dem grundlegenden Aspekt des Weltverhältnisses ausgeht, nicht von seinem Gegenüber zur Welt. Die besondere Stellung des Menschen findet daher ihren Ausdruck auch nicht in seiner Verfügbarmachung und Beherrschung der Welt, sondern in seinem „Weltgefühl“, das ihm die Welt in ihrer Eigenheit erschließt. Der Mensch erfährt sich selbst dabei als Teil der Welt, als auf sie verwiesen und in sie eingebunden, ohne in ihr aufzugehen. Denn einen verlässlichen Halt und eine letzte Geborgenheit findet er nicht in der Welt, auch nicht dadurch, dass er sich ihrer immer weiter zu bemächtigen versucht, sondern in der Gegenwart und im Mitsein Gottes als des Grundes und Sinns aller Wirklichkeit. Das ist Pascals zentrale Überzeugung: Nur wenn der Mensch dort verankert ist, kann er sich selbst, der Welt und seiner Verantwortung ihr gegenüber gerecht werden. Dazu braucht er zwar auch die Wissenschaft, aber sie allein reicht nicht aus, weil sie ihm nicht den Grund und den Sinn der Wirklichkeit zu erschließen vermag.

Es bedarf dann aber unabdingbar der inneren Erfahrung des Herzens. Ohne sie kann der Mensch seine besondere Stellung in der Welt nicht wirklich erkennen und sich dann auch nicht in angemessener Weise in der Welt orientieren. Von Pascal her wird man deshalb sagen müssen: An der Ermöglichung dieser inneren Erfahrung hängt in der säkularen Moderne nicht nur die Zukunft des Glaubens, sondern auch die Bewältigung der mittlerweile bedrohlichen Krisen, die ihre Ursache in einem problematischen menschlichen Weltverhältnis haben.